

## Ausstellungseröffnung Konrad Hunger, Galerie Laterne, 12. 8. 02

Liebe Gäste,

Vor etwa einem Jahrtausend durchquerten risikobereite Händler den hier wuchernden Miriquidi-Urwald auf den "semita bohemica", also den böhmischen Steigen, um deutsche Leitkultur ins unterentwickelte Slawengebiet zu exportieren und auf dem Rückweg Becherovka und Pilsner Urquell mitzubringen. Zu dieser Zeit hausten im Miriquidi noch Tierarten, die man heute nur dem Hörensagen nach kennt. Dazu gehörten u. a. der Hirschhahn, der Hirschhornbeißer und der Hilbersdorfer Porphyrelefant. Eine Spezies hat sich aber punktuell erhalten können: das Kleine Schlitzohr. Das Attribut "klein" leitet sich nicht aus der Risthöhe oder Flügelspannweite ab, sondern aus der Tiefe des Ohrschlitzes. Die großen Schlitzohren kommen in den Seitentälern des Erzgebirges kaum vor, sie brauchen lebenslang die Nestwärme eines gasgefederten Ledersessels, der hinter einem Schreibtisch mit wenig drauf und viel drunter steht. Wie die Wissenschaft kürzlich feststellte, sind Kleines und Großes Schlitzohr abstammungsmäßig auch nicht stärker miteinander verwandt als Silberfischchen und weißer Hai.

Im Wilischtal bei Zschopau hat sich im Reservat Pachhütt ein Refugium des Kleinen Schlitzohrs erhalten, bedroht wird seine Existenz aber durch die zahlenmäßig starken Großen Schlitzohren der Sparkasse MEK, die aus lauter Futterneid den Konkurrenten gern auf Stecknadeln spießen und als Wandschmuck mit einem kleinen Schildchen, welches Fangort und Datum akkurat nachweist, aufhängen möchten. Das bedrohte Exemplar heißt Konrad Hunger. Der Nachname mag übertrieben erscheinen, glaubt man aber dem letzten Laterne-Interview des Art-Talkers Raimund Friedrich, ist er auch nicht ganz aus der Luft gegriffen. Doch Konrad Hunger weiß sich zu wehren, mit Meißel und Hammer, Stechbeitel und Kettensäge schlägt er zurück. Das sind nur die sichtbaren Waffen, der Wirkstoff wird jedoch tief im Inneren erzeugt.

Offensichtlich besteht dieser aus verschiedenen Ingredienzen, die auseinanderzuhalten nicht ganz einfach ist. Ein unverzichtbarer, hochwirksamer Bestandteil ist das handwerkliche Können. Das ist teilweise vererbt. Denn es ist ein Fehler, anzunehmen, Konrad könne niemandem ein Haar krümmen. Im Friseursalon großgeworden, erlernte er zunächst diese Profession. Beim Studium in Dresden blieb er zunächst oberflächlich - Maskenbild. Doch dann taten es ihm die dreidimensionalen Eigenschaften der Körper an und er wechselte zur Plastik. Mit dem erworbenen Wissen um Wölbungen und Einbuchtungen konnte er jahrelang den Lebensunterhalt durch Auftragsarbeiten sichern und gleichzeitig der Neigung zur Kunst nachgehen. Auch wenn die Großen Schlitzohren das Wasser für die gewerbsmäßige Nutzung abgegraben haben, läßt sich das Können nicht trockenlegen. Es äußert sich beispielsweise in der genauen Kenntnis der Materie: Wo darf etwas herber zugeschlagen werden, wo ist Sanftheit wirksamer und wie geht man mit plötzlich zutage tretenden Wunden um - zukleistern oder offenlegen?

Die technische Versiertheit als alleiniger Wirkstoff wäre allerdings von einer Nebenwirkung behaftet, die zuweilen tödliche Folgen haben kann - der Langeweile. Und so kommt ein Bestandteil hinzu, der speziell für die Adrenalinausschüttung Effekt zeigt - der Humor. Damit wirft Konrad ziemlich verschwenderisch um sich. Das kann tagespolitischer Witz sein, bei schweißtreibender Bildhauerei eher selten anzutreffen. Wenn die Bezüglichkeiten aber hinreichend allgemeingültig sind, kann eine Plastik wie die mit dem Titel "Helmut" auch heute noch, da die Frage des Tages Gerhard oder Edmund heißt, zum Lachen und Heulen gleichzeitig verleiten, während im Hintergrund Guido sein Zünglein an die Waage oder sonstwohin legen möchte. Noch heftiger zeigt sich "Europa" als Gruppenbild. Das Jahrestreffen der Regierungschefs der alten Welt scheint diesmal mit dem Kongreß der Katholischen Pornoverleger e.V. zeitlich und lokal zusammengefallen zu sein.

Der dritte Bestandteil des Konrad Hungerschen Kampf- und Heilmittels ist homöopatischer

Herkunft - Tiere! Mit denen umgibt er sich und die stellt er künstlerisch dar. Dazu gehören solch ordinäre Lebewesen wie Hunde, Katzen und Heidschnucken, verdienstvoll sind aber vor allem seine archäologischen Rekonstruktionen der heute nicht mehr allgemein bekannten Hirschvögel und Hirschhornbeißer. Der Hilbersdorfer Porphyrelefant, den Konrad im Contiloch ausgegraben hat, entfaltet tatsächlich therapeutische Kräfte. Die verdächtige Glätte seiner Stirn resultiert aus tagtäglichen Streicheleinheiten der heutigen Besitzer.

Schließlich ist noch ein vierter Faktor der Strategie zu nennen, derer sich das Kleine Schlitzohr bedient. Es ist nicht direkt Bestandteil der Droge, sondern der Anwendung - die Kunst der Dosierung, das rechtzeitige Aufhörenkönnen. Konrad entlockt dem Material so viel wie nötig, nicht mehr. Das könnte nach Faulheit oder Schlamperei aussehen, ist aber eine hoch zu bewertende Fähigkeit, die nicht wenigen Künstlern abgeht. Beim Bildhauern ist dieses Gefühl für den Zeitpunkt, wo man den Meißel weglegen muß, vielleicht noch wichtiger als in der Malerei, wo man notfalls noch eine Farbschicht drüberwerfen kann. Und da ja auch ein Schreiber wie ich von den Kollegen der bildkünstlerischen Zunft einiges lernen kann, mache ich jetzt Schluß, bevor zuviel verraten ist, wie ein Kleines Schlitzohr Existenz und Fortpflanzung sichert. Es könnte ja in die falschen, viel zu großen Ohren geraten.